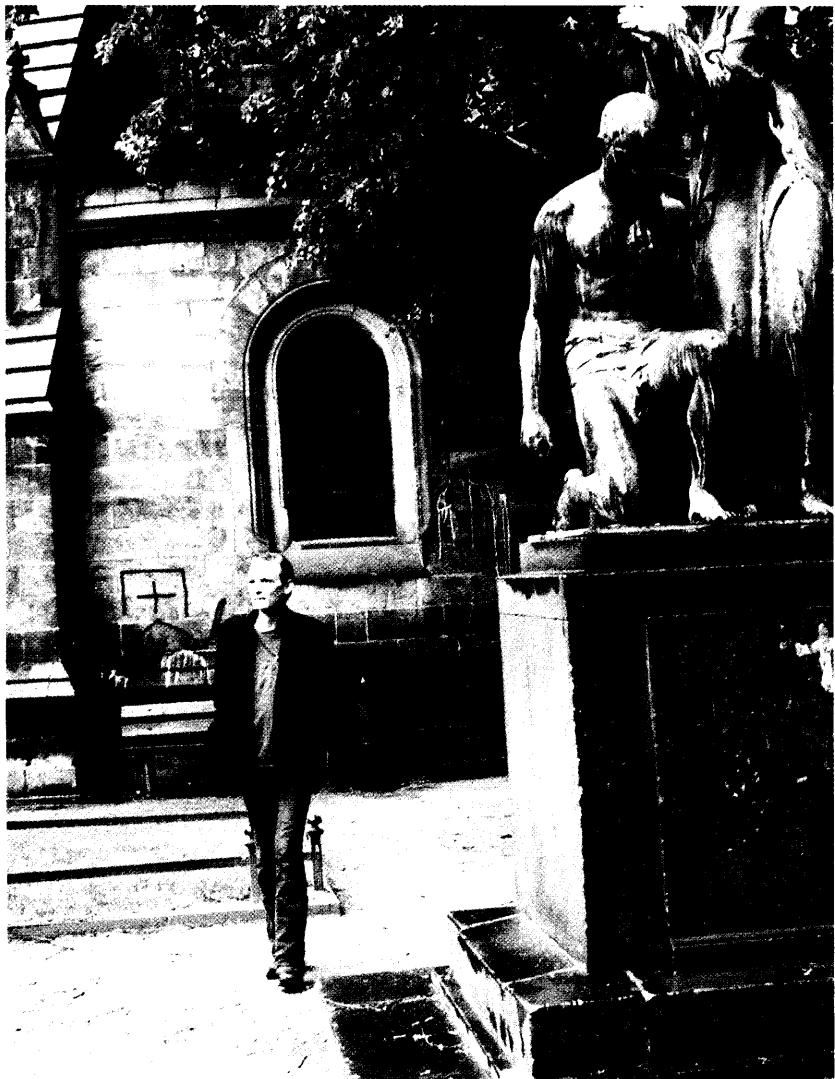


# An seinem Todestag wollte er nach Dresden fliegen. Im Kalender stand: „Chris leaves.“



**Whitley an der Lutherkirche in der Dresdner Neustadt – und bei einem seiner letzten Auftritte (u.)**

Geboren am 31. August 1960 in Houston/Texas als Sohn eines Künstlerehepaars, lernt Christopher Becker Whitley von Kindesbeinen, was ein unstabiles Leben ist. Auf häufige Ortswechsel im Südwesten der USA folgt die Trennung der Eltern. Er, damals elf, geht mit der Mutter via Mexiko nach Vermont. Platten des schwarzen Bluesmusikers Elmore James wecken den Wunsch, Gitarre zu spielen. Jimi Hendrix wird eine weitere, noch lange ergiebige Quelle der Inspiration. Den alles entscheidenden Impuls aber gibt Johnny Winter mit dem Song „Dallas“. Von der eingesetzten National Steel Guitar ist Chris Whitley begeistert. Er besorgt sich selbst eine und macht den blechernen Sound des Instruments zu seinem Markenzeichen.

Acht Jahre verbringt er in Belgien, nimmt dort als Mitglied von A Noh Rodeo beziehungsweise Kuruki sogar Platten auf – und wird Vater einer Tochter. Zurück in New York, ergibt sich endlich die Chance zum eigenen Debütalbum durch die übliche Verkettung kurioser Zufälle. Einen von mehreren Tagesjobs hat Chris Whitley in einer Werkstatt, die Bilderrahmen herstellt. Die befreundete Fotografin Karen Quewen („National Geographic“) bittet ihn zu einer Fotosession, mit Gitarre. Bei dieser Gelegenheit ebenfalls anwesend: Daniel Lanois. Er hört Chris Whitley spielen und ist begeistert. Auf Betreiben des namhaften Produzenten (U2, Peter Gabriel) entsteht in New Orleans das 1991 veröffentlichte und hochgelobte „*Living With The Law*“.

Die Resonanz ist durch die Bank positiv, nicht nur in Zeitschriften wie dem ROLLING STONE. Ein Song des Albums, „Kick The Stones“, gelangt in den Soundtrack zu Ridley Scotts Roadmovie „Thelma & Louise“.

Alles bestens eigentlich, Chris Whitley könnte zufrieden sein. Er ist es aber nicht, denn das eine will nicht recht zum anderen passen. Vorne auf dem Cover von „*Living With The Law*“: er, zwar nicht übertrieben, aber eben doch gestylt wie ein Retortenclown. Die Musik dagegen: ausgesprochen düster. Seine National Steel Guitar scheppert den staubigen Blues-Highway entlang, einem erlösenden Sonnenaufgang im Death Valley entgegen. In den Songtexten jagt eine Panikattacke die nächste. Bei „Phone Call From Leavenworth“ erhält der Ich-Erzähler nachts in einer Zelle des berühmtesten US-Gefängnisses Besuch von Jesus. Das erwähnte „Kick The Stones“ thematisiert sexuelle Versagensängste.

Drei Jahre später ist dann wohl endgültig klar, daß Whitley der letzte ist, der sich kommerziell anbietet. Irritierend für viele, erweist sich das zweite Album nicht als problemlos verwertbare Wiederholung des Erstlings. 1995 erschienen, läßt „*Din Of Ecstasy*“ die Gitarren brettern, so daß manche an Hendrix denken, andere Schnittmengen mit dem noch grassierenden Grunge-Rock erkennen. Damit sich sein Publikum auf erneutes Betreten unerforschter Terrains gefaßt macht, heißt das 1997 veröffentlichte dritte Album vorsorglich „*Terra Incognita*“. Das Luftbild einer nicht näher benannten Stadt auf der Coverrückseite erklärt sich aus seinem wachsenden Interesse für Architektur. Beeindruckt von der Bauhaus-Bewegung, wollte

Whitley „nützliche Musik entwerfen, durch Kunst die Lebenswelt der Menschen verändern“. Worauf er hinaus wollte, wird vielleicht verständlich, wenn sich der Hörer beim rotierenden Sound von „Still Point“ eben an jenen Ort wünscht, auf den der Songtitel hinweist.

Spätestens jetzt konnte einem die in Presstexten als Fußnote mitgeschlepp-

te Belgien-Episode wieder einfallen. Denn das war, neben einem ersten Versuch, Wurzeln zu schlagen, ebenso Ausdruck einer Affinität zu Europa – die sich von da an immer häufiger in Anleihen bei avantgardistischen Kunstformen des frühen 20. Jahrhunderts manifestiert. Die nämlich kannte Whitley – bei seinem Künstlerelternhaus kaum überraschend, genauso gut wie archaischen Blues. Eine Verschmelzung beider Bereiche beschäftigt ihn bis zu seinem Tod.

„*Perfect Day*“, erschienen 2000 und oberflächlich betrachtet wirklich nur ein Album mit Liebesliedern berühmter Songschreiberkollegen wie Dylan oder Lou Reed, entstand nach der Lektüre eines Buches über Max Ernst und dessen Lebensgefährtin Leonora Carrington. 2001, unterstützt von DJ Logic, läßt er sich bei „*Rocket House*“ erstmals von der aus dem Unterbewußtsein schöpfenden Technik des „Automatischen Schreibens“ der Surrealisten inspirieren. Die Musik entsteht auf Improvisationsbasis, wird dann am digitalen Schneidetisch ediert und überwindet konventionelle Songformen.

2003 schließlich das grandiose „*Hotel Vast Horizon*“, mit den deutschen Musikern Heiko Schramm und Matthias Macht als perfekte Rhythmusgruppe. Der Albumtitel bezieht sich in erster Linie auf das verschwiegene Domizil bedeutender Avantgardisten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Südfrankreich. „Man Ray realisierte dort seinen letzten Film. Max Ernst, Picasso, Salvador Dali, sie alle kamen mit ihren Liebschaften dort hin. Eine romantische, aber gleichzeitig auch vitale Szenerie in unheilsschwangeren Zeiten“, so Whitley. Einer der Songs, „Blues For André“, ist André Breton, einem der Protagonisten des Automatischen Schreibens, gewidmet.

Wenn er so nachhaltig von besagten Avantgardisten beeinflusst wurde – warum dann das beschauliche Dresden als Wohnsitz und nicht etwa Paris, das Epizentrum jener Bewegung?

Das wiederum erklären die Ereignisse um sein gründlich vergeigtes Konzertdebüt an der Elbe. Whitley, Ende Dezember 2000 im Dresdner Kulturzentrum „Scheune“ gebucht, kommt einen ganzen Tag zu spät. Und auch am darauf folgenden Abend läßt er wieder endlos auf sich warten. Als es dann endlich losgeht, gelingt der erste Song noch passabel. Der zweite hört sich schon verdächtig nach unfreiwilligem Free Jazz an. Beim dritten Song fällt Whitley vom Stuhl und beschimpft das murrende Publikum.

Tags darauf, beim Interview mit dem Schreiber dieser Zeilen, weiß Whitley: Halbwahrheiten hätten in dieser Situation kurze Beine. Also eine rückhaltlose Beichte: Er hat sich auf dem Transatlantikflug beim Kiffen auf dem Klo erwischen lassen und wurde in Brüssel an die Luft gesetzt. Aus

